



MÜNCHENER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

1. Jahrgang

15. März 1950

Nummer 2

Ansprache

anläßlich der Ehrenpromotion

Seiner Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs

Dr. Michael Kardinal von Faulhaber

durch die Philosophische Fakultät am 4. März 1949,

gehalten von Prof. Dr. Johannes Spörl,

Ordinarius der Geschichte an der

Universität München.

Eure Eminenz!

Der Ludwig-Maximilians-Universität München und insonderheit ihrer Philosophischen Fakultät ist es nicht nur ein officium nobile in Verehrung Glückwünsche zu überbringen. Die wechselseitigen Beziehungen, die in einer gemeinsamen geistigen Haltung begründet liegen, sind seit jeher tiefe und innige gewesen.

Als Sie, Hochwürdigster Herr Kardinal, nach kurzer Würzburger Privatdozententätigkeit 1903 — erst 34jährig — Ordinarius der Exegese des Alten Testaments in Straßburg wurden, wo gerade die katholisch-theologische Fakultät errichtet worden, waren Sie bereits durch allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen ein Gelehrter mit ausgeprägter Originalität hinsichtlich der Fragestellung und Forschungsrichtung: schon die preisgekrönte Doktorarbeit von 1895 führte an Brennpunkte des frühen Christentums, die in dieser Dissertation systematisch und insbesondere historisch behandelt wurden. Dann folgten ausgedehnte Forschungsreisen zu wesentlichen frühmittelalterlichen Handschriftenbeständen der großen europäischen Bibliotheken, nach trefflicher Schulung durch den Präfekten der Vaticana, Franz Ehrle, den späteren Kardinal; die daraus sich ergebenden Forschungsberichte — publiziert in verschiedenen Fachzeitschriften — sind bis heute nicht überholt.

Es mag ein Zufall gewesen sein, daß Eminenz anläßlich des Straßburger Rufes gewissermaßen der Philosophischen Fakultät München begegnet sind in einer ihrer repräsentativsten Persönlichkeiten, dem Philosophen Georg Graf von Hertling, der in seiner Eigenschaft als Unterhändler zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Regierung die Verhandlungen führte; gleichzeitig mit Ihnen wurde als Philosoph Cle-

mens Baeumker von Breslau nach der Universität an der Ill geholt, der dann ein Jahrzehnt später die Nachfolge von Hertlings in München antrat. Indes: der Konnex mit der Philosophischen Fakultät ist wesentlich vom Forscherlichen her bestimmt, da Ihre Arbeiten unbestreitbar weit über das spezielle Fachgebiet hinausragen. Eigentlich müßten Vertreter mehrerer wichtiger Disziplinen unserer Fakultät hierüber aussagen, damit die Streu- und Tiefenwirkung deutlicher werde.

Unlösbar ist für alle Zeiten der Name von Eminenz mit der Katenenforschung verknüpft. Durch Ihre gleichzeitig mit Albert Erhard und Hans Lietzmann betriebenen Untersuchungen über diese höchst schwierige Literaturgattung haben Sie entsagungsvolle, zähe Pionierarbeit geleistet; die Ergebnisse sind nach einem halben Jahrhundert noch gültig, wie der gegenwärtig beste Kenner, unser Vertreter der mittel- und neugriechischen Philologie, Kollege Franz Dölger, nachdrücklich betont. Unmittelbar praktisch wirkten sich Ihre in diesen Zusammenhang gehörenden Bemerkungen äußerst fruchtbar für eine kritisch einwandfreie Neuausgabe der griechischen Kirchenväter aus, was die Vertreter der klassischen Philologie bezeugen.

In der Tat haben Sie mit den Katenenstudien Zentralprobleme etlicher Wissenschaftszweige bedeutsam angeregt; insbesondere aufschlußreich wurden Ihre Erkenntnisse für den Historiker des früh-christlichen Orients; wiesen sie doch zum Teil ganz neue Wege für die Erschließung der frühgeschichtlichen Texte der Ostkirchen, an denen die Forschungen über den Synkretismus des vorderen Orients und die Byzantinistik gleichermaßen in hohem Grade interessiert sind.

Und Ihre Untersuchungen des hebräischen Textes des Alten Testaments kommen nicht ausschließlich der alttestamentlichen Exegese zugute: sie leisteten der Orientalistik wichtige Hilfe, da die hiehergehörigen Arbeiten sich zuvörderst den Problemen der Form und der Stilistik des Hebräischen, namentlich der hebräischen Poesie mit der Ihnen eigenen Kraft des sprachlichen Nachvollziehens zuwandten. Ein Kabinetstück sui generis wird Ihre abschließende Studie — in der Festschrift für Georg Graf von Hertling 1913 veröffentlicht — über „die Strophentechnik der biblischen Poesie“ zur Klärung des allgemein semitischen Sprachstils bleiben. Über diese epochemachenden Fortschritte müßte Kollege Anton Spitaler vom einzelnen Ihrer Feststellungen ausgehend berichten. Unter den Fachvertretern besteht völlige Übereinkunft, daß Ihre diesbezüglichen Arbeiten eine erschöpfende Darstellung der biblischen Strophentechnik von beständigem Wert sind.

Und nicht zuletzt verdankt die Zunft der mittelalterlichen Historiker Ihnen mannigfaltige Förderungen; zu gedenken sind der Abhandlungen über das Thema der Bibelübersetzungen von Hieronymus bis Calderon: an dieser Stelle hätte Kollege Hans Rheinfelder, der aber leider infolge einer Operation noch in einer Klinik liegt, das verbindliche Wort zu sagen: jedenfalls hat die mittelalterliche Geistesgeschichte durch die Behandlung dieser Materie eine bemerkenswerte Ausweitung erfahren. Ihre Betrachtungen über das biblische Königtum enthalten als Arbeitshypothesen für die mittelalterliche Ideengeschichte und Staatslehre zukunfts-

trächtige Fingerzeige, wie aus den Forschungen von Eduard Eichmann und von meinem Lehrer Heinrich Günter deutlich genug hervorgeht. Von nicht minder hohem Gewicht wurden Ihre „Charakterbilder der biblischen Frauenwelt“ für grundlegende Arbeiten über die Stellung der Frau im Mittelalter. Der verstorbene Freiburger Historiker Heinrich Finke erklärte oft gesprächsweise, daß er seine maßgebend gewordene Arbeit über die Frau im Mittelalter nicht ohne Gesichtspunkte und Hinweise Euerer Eminenz hätte schreiben können. Wer wirklich über Grundfragen mittelalterlichen Geschichtsdenkens sich verbreiten will, muß Ihre in der Festschrift für Prinz Johann Georg zu Sachsen erschienene Studie über „Protoevangelium und Weltgeschichte“ zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen nehmen.

Für die Universität Straßburg mag es 1910 überaus schmerzlich gewesen sein, daß sie durch die Ernennung von Eminenz zum Bischof von Speyer einen ihrer wirkungsvollsten akademischen Lehrer verlor: es war aber doch vor allem seit Ihrer Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von München-Freising 1917 und seit Ihrer Kreierung zum Kardinal 1921 von nicht hoch genug zu schätzendem Gewinn, daß ein Gelehrter solchen Ranges an so gewichtiger Stelle für allgemeine wissenschaftliche Anliegen, die leider bekanntlich auch bis in wirtschaftliche Sorgen reichen, tätig sich verwenden konnte. Unsere Alma Mater ist Euer Eminenz besonders Dank schuldig, weil Sie in den Krisenjahren nach dem ersten Weltkrieg 1922 überaus großzügig an der Gründung eines „Hilfsbundes zur Erleichterung der wirtschaftlichen Notlage der Dozenten und Studenten“ sich beteiligt haben.

Künftiger Geschichtschreibung aber wird es vorbehalten sein, den Einsatz Euerer Eminenz für die unverfälschte Idee der Universität, für eine freie, unabhängige Forschung gerade in Zeiten geistiger Verwirrung darzustellen. Es sei eine persönliche Erinnerung erlaubt: Welch nachhaltige Impulse gingen von den Canisiuspredigten (1925) insbesondere auf die damalige geschichtstudierende Jugend aus! Wir jungen Studenten konnten die Begeisterung Ihrer elsässischen ehemaligen Hörer verstehen, der ich noch 1941 als Landser im „geliebtesten unserer Erbländer“ begegnen durfte. Welche Arbeit für das Ansehen deutscher Geistigkeit haben Sie dort in jenen Vorkriegsjahren geleistet!

Und unvergeßlich bleibt die energische Auseinandersetzung mit den pseudowissenschaftlichen Strömungen ab 1933: gegenüber allen üblen Geschichtsklitterungen haben Sie die Forderung nach strenger Einhaltung sauberer Methode — ad fontes — Ihrem wissenschaftlichen Wissen folgend — mutig erhoben: appellierend an die ruhmvolle Vergangenheit deutscher Forschung. Es gab Augenblicke in dem verflossenen Jahrzwölf, da Ihre Stimme zu den wenigen Äußerungen im deutschen Bereich gehörte, die vor dem Forum der internationalen Öffentlichkeit für Wahrheit und Recht mutvoll eintraten, wo Ihre Verlautbarungen auch für Fernstehende und Andersgläubige den Maßstab für die geistige Orientierung bildeten und als solche dankbar aufgenommen wurden in Zeiten, da manche Grundsätze ins Wanken gerieten oder verleugnet wurden.

Das von jedem akademischen Lehrer erstrebte Ideal der universitas liegt weithin in einer fruchtbaren Synthese von Wissenschaft und Leben: wurzelnd in der eigenen Fachdisziplin müssen — organisch — alle Bezirke des Lebens, ihrem Rang gemäß, einbezogen werden. Richtig betriebene Fachwissenschaft hat noch nie den Blick für das Allgemeine, den Zusammenhang der Dinge getrübt und nie die Verbundenheit mit dem Ganzen verlieren lassen. In all Ihren Darlegungen, die aus Verantwortung und Ehrfurcht vor dem Geistigen kommen, wird das Sie und unsere Zeit bedrängende Anliegen in geschliffener Prägnanz auf eine Formel gebracht, die den einfachen Mann des Volkes wie den Intellektuellen beeindruckt und zur Besinnung zwingt: sie erschöpfen sich nicht in einer noch so dringlichen Zeitkritik, sondern weisen Wege zur Überwindung aller Mißstände in Verpflichtetheit vor der Tradition wie in der Aufgeschlossenheit den Notwendigkeiten der eigenen Zeit gegenüber:

Vox temporis — vox Dei.

Mit der charismatischen Kraft Ihres Wortes, dem das Pathos des Unwahren ferne liegt, wollen Sie stets durch unwiderlegbare Argumente und durch die Kraft des Gedankens vom Sittlichen und Menschenwürdigen überzeugen, ob es nun um das soziale Problem, um die Frauenfrage, um Anliegen der Erziehung, um allgemeine kulturelle Aufgaben von einst und jetzt sich handelt. Und in diesem Stellungnehmen und Bekennen beruht letztlich das beseligende Glück einer echten von wissenschaftlichem Ethos getragenen Verhaltensweise.

Das Werk Euerer Eminenz ist ein Glied in der ununterbrochenen Kette, die von der christlichen Frühzeit über das Mittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart reicht; der Episkopat, nicht zuletzt der deutsche, hat mehr als ein Jahrtausend hohen Anteil an der Gestaltung, Bewahrung und Verteidigung einer Kultur, die wir als die unsere lieben und die heute wieder aufs höchste gefährdet zu sein scheint.

In Ehrenschild für wesentliche Bereicherung, die einzelne Disziplinen der Philosophischen Fakultät den Arbeiten Euerer Eminenz verdanken, beschloß die Philosophische Fakultät der Universität München am 3. Februar 1949, Euerer Eminenz die Würde des Ehrendoktors zu verleihen: „insignis doctrinae viro — qui veritatis libere investigandae patrocinium contra potentes persecutores iniquis temporibus fortiter suscepit — bonas litteras atque varia historiae genera scriptis egregiis editis novisque rebus et rationibus quaerendi repertis ingeniose promovit — studiosae iuventutis atque inprimis studii generalis Monacensis necessitatibus in summa olim omnium rerum inopia prudenter ac liberaliter succurrit — recte vivendi regulam ab ingruenti humanae conscientiae et morum perturbatione praeclara eloquentia constanter defendit.“